

Text nach Martin Luther:

Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir.

Liebe Gemeinde!

Als ich ungefähr 10 oder 12 Jahre alt war, mussten wir in der Schule im Zeichenunterricht ein Bild malen: „Meine Stadt im Jahr 2000“ Vielleicht kennen manche von Ihnen das auch. In der DDR wurde das in jeder Schule gemacht, und ich hab gehört, in manchen Schulen im Westen auch.

Ich hab damals in den 70er Jahren eine sehr futuristische Stadt gemalt, die sah eher nach dem Raumschiff Enterprise aus, als nach einer realen Stadt in etwa 25 Jahren.

Mein Mann malte damals – eine grüne Wiese mit spielenden Kindern. Auf die Frage der Lehrerin, was das denn solle, sagte er, alle Straßen und Fabriken, aller Lärm, Schmutz, Beton seien unter die Erde verlegt, damit oben die Menschen in der Natur sein können. Die Lehrerin fand das sehr sonderbar.

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ - so lautet die Jahreslosung für dieses noch so junge Jahr 2013.

Meine Stadt sah im Jahr 2000 der Stadt, die ich damals gemalt hatte, gar nicht ähnlich. Im Gegenteil, die Einwohnerzahl schrumpfte weiter, weil die jungen Menschen der Arbeit in den Westen nachgezogen waren. Die einzige Kaufhalle war geschlossen, die Grundschule stand kurz vor der Schließung, weil die Kinder fehlten und kaum welche geboren wurden. Viele Häuser waren unbewohnt und in schlechtem Zustand.

Auch die Heimatstadt meines Mannes sah seinem Bild nicht sehr ähnlich. Ja, es wurde viel gebaut, auch in die Erde hinein, aber es gab dafür nicht mehr Spielplätze und Wiesen, sondern eher Parkplätze, Supermärkte, Straßen und Hochhäuser.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt.

Ich sehe vor meinem inneren Auge Bilder aus den zerstörten Städten im 2. Weltkrieg: Dresden, Hamburg, Hiroshima. Dazu kommen die aktuellen Bilder aus Damaskus, Aleppo, Homs. Keine bleibenden Städte.

Ich sehe leere verlassene Hütten in den Dürregebieten und Bürgerkriegsregionen Afrikas, abgebaggerte Dörfer in Tagebaugebieten, leergezogene Plattenbausiedlungen in den größeren Städten und fast leer stehende Dörfer in den wirtschaftsschwachen, abgelegenen Gebieten z.B. in Mecklenburg.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt.

Und ich sehe volle Straßen und Züge mit Pendlern, Menschen, die immer öfter umziehen müssen, der Arbeit hinterherziehen, mobil und flexibel sein, ich sehe Wanderarbeiter und Flüchtlinge.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt.

Und all dies ist ja auch nur ein Ausdruck dafür, dass alles, was lebt und alles, was geschaffen ist, vergänglich ist und vergeht.

Diesen Vers aus dem Hebräerbrief habe ich viel intensiver gesungen als gesprochen in meinem Ohr. Er ist einer der für mich eindrucklichsten Chorstücke im Brahms'schen Requiem, dem Totengebet.

Wir haben hier keine bleibende Stadt. Ich bin ein Gast auf Erden. Flüchtlich, nichtig, Rauch und Asche ist das Leben und alle Herrlichkeit der Erde. Keine bleibende Stadt.

Wenn ich nur diesen Teilsatz höre, werde ich sehr verzagt. Ich muss aber zugestehen, ja, so ist es, das Leben. Nichts bleibt, wie es war, alles vergeht und ich auch.

Aber das reicht mir nicht. Und was bleibt? Was gibt mir Sinn, Hoffnung, Trost? Was führt mich weiter? Ich möchte nicht abgespeist werden, getröstet mit der schnellen Ausrede, ja, später wird alles besser, nach dem Tod, im Himmel...

Das konnte ich schon als Kind nicht leiden: „Wenn du einmal groß bist, dann...“

Darum sehe ich mir den zweiten Teilsatz genauer an: „Sondern die zukünftige suchen wir.“ Das klingt erst mal nicht nach Tröstung. Sondern eher nach Arbeit, nach Anstrengung. Suchen. Beim Suchen muss ich mich erinnern, Wege noch mal abgehen, manches beiseite räumen, anderes aufheben, Taschen leeren oder gar umkrepeln, Jacken, Decken ausschütteln, meinen Blick schweifen lassen, ein Licht oder den Besen herbeiholen, mich bücken, hinknien, aus einer ganz anderen Perspektive schauen, in letzter Zeit immer erst mal die Brille holen.... Ja, suchen kann ganz schön anstrengend sein. Aber meist lohnt es sich. Wie sehr freue ich mich, wenn ich das Gesuchte wieder finde. Ich wusste doch: es war da, irgendwo. Ganz bestimmt.

Sondern die zukünftige suchen wir.

Sie ist also da, aber nicht so offensichtlich, noch nicht ganz da, künftig da. Sie entwickelt sich noch. Und ich muss sie suchen. Noch mehr: wir suchen sie. Wir, nicht ich. Gemeinsam, nicht allein. Und vielleicht entwickelt sie sich auch erst richtig, wenn wir sie suchen, gemeinsam.

Sondern die zukünftige suchen wir.

Wie geht das? Wie machen wir das? Suchen beginnt für mich mit fragen: Weißt du, wo sie ist? Weißt du, wie sie aussieht? Hast du sie schon mal irgendwo gesehen?

Wo finden wir Anhaltspunkte, Wegweiser, gibt es einen Routenplaner?

So wünsche ich mir Gemeinde: wir sind gemeinsam auf dem Weg, suchen die künftige Stadt, erzählen uns, was wir hoffen, was wir sehen, welche Wegweiser oder Bilder wir vor Augen haben, welche Strecken wir schon kennen. Hören einander zu, was andere auf dem Weg erlebt haben, gehen gemeinsam ein Stück, manche Strecken muss jeder auch allein gehen. Wir schauen, wer da noch mit unterwegs ist auf der Suche, oder auch schon aufgegeben hat, oder noch gar nichts weiß von der Stadt, der künftigen. Die laden wir ein, nehmen wir mit.

Sondern die zukünftige suchen wir.

Ja, solche Vision ist für mich schon ein Stück auf dem Weg. Und ich habe Bilder vor Augen, wie das Leben in dieser Stadt aussehen kann: die Propheten erinnern immer wieder daran: an Recht und Gerechtigkeit Gottes, die in der Stadt blühen werden, an Pflugscharen, die aus Schwertern gebaut sind, an sicheres Wohnen und Auskommen für alle, Gäste, Fremdlinge, Alteingesessene. Ich höre von Tränen, die Gott abwischt, von Schuld, die vergeben wird, von Gemeinschaft, die befreit.

Ich höre von Blinden, die sehen, Lahmen, die gehen, Aussätzigen, die rein werden, von Toten, die zu neuem Leben aufstehen.

Sondern die zukünftige suchen wir.

Diese Bilder – und andere, von denen die anderen auf der gemeinsamen Suche erzählen, die nehme ich mit in das Jahr 2013. Diese und andere Bilder habe ich im Kopf, im Herzen, wenn ich die Bilder und die Menschen sehe in den zerstörten, zerfallenen Städten und Körpern und all die Vergänglichkeit erlebe. Die muss ich dann nicht mehr ganz so weit von mir wegschieben.

Ich weiß ja, ich habe auch keine bleibende Stadt, bin denen gleich, die nicht bleiben können, die ohne Bleibe, ohne Rechte.

Und ich weiß: ganz gleich, wo ich lebe, in welcher Stadt ich wohne, wie kurz oder lang das sein wird: überall sind Menschen, gemeinsam mit mir auf der Suche. Überall kann ich mich ihnen anschließen, kann ich andere mitnehmen. Ich bin damit nicht an einen bestimmten Ort und auch nicht an bestimmte Menschen gebunden.

Und alles, was ich schaffe, was ich voranbringe, leiste, bewege, bedenke, steht in diesem Licht. Es ist vergänglich, bleibt nicht. Das kann mich gelassener machen, ich muss nicht krampfhaft festhalten an meinen Plänen, meinen Erfolgen, meinem Tun. Alles ist, so wie ich, wie wir eingebettet, aufgehoben in Gottes Zeit und Welt, die viel größer ist als das, was ich erlebe und überschaue.

„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“.
Meine Stadt im Jahr 2013 – auf der Suche nach der künftigen Stadt, gehen wir mit Bildern vor Augen und Geschichten in den Ohren durch dieses Jahr, durch unsere Stadt.
Lasst sie uns gestalten, beleben und zu einer Stadt verwandeln, die zwar nicht bleibt, aber jetzt und hier durch uns von Gottes Güte und Liebe erzählt.
Dazu gebe uns Gott seinen Segen.
Amen